

Dompredigerin Christiane Münker

Exaudi, 12. Mai 2024, 10 Uhr

Predigt über Johannes 16, 5-15

⁵ Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? ⁶ Doch weil ich dies zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. ⁷ Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden. ⁸ Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; ⁹ über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben; ¹⁰ über die Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; ¹¹ über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. ¹² Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. ¹³ Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in aller Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. ¹⁴ Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. ¹⁵ Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er nimmt es von dem Meinen und wird es euch verkündigen.

Liebe Gemeinde,

ein Abschied wird zum Neuanfang.

Vielleicht sehen wir in Gedanken die Jünger noch dastehen, alleine, ohne Jesus, mit sehnsüchtigem Blick nach oben, in den Himmel. Wie wir vor drei Tagen, am Himmelfahrtstag, als die Luftballons beim Umzug vor der Marienkirche gen Himmel stiegen... jedes Jahr neu ein bewegender Moment.

Damals waren es Simon Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus, die zwölf. Drei Jahre waren sie mit Jesus gezogen, hatten alles für ihn aufgegeben, und jetzt war er nicht mehr da. Und da wird es gewesen sein wie bei jedem Abschied: das Herz voll Trauer. Ein geliebter Mensch fehlt! Ja, es war für die Jünger ganz anders, als vor gut 40 Tagen, als sie unter dem Kreuz standen und alles zu Ende schien. Da blickten sie ohne Hoffnung nach unten, gekrümmt, in sich gekehrt, verzweifelt. Aber dann hatten sie die Auferstehung erlebt, wieder mit Jesus gegessen, ihn lebendig gespürt! Aber jetzt?

Diese Zwischenzeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten - das Wunder am Pfingsttag haben sie noch nicht gespürt, sie sind auf sich gestellt mit ihrer Sehnsucht und ihrer Erinnerung – weißt du noch ... schnell kamen vielleicht Gedanken auf: früher, als er da war, da war alles besser – was jetzt?

Liebe Gemeinde, vielleicht ist es gut, dass auch wir diese 10 Tage haben zwischen der Himmelfahrt und dem Feiern des Pfingstwunders! Dass auch wir uns besinnen, was jetzt? Vielleicht ja auch bei einigen von uns ein sehnsüchtiger Blick zurück: Früher, da war so vieles besser, zumindest in der Erinnerung ... Wie soll es überhaupt weitergehen mit unserer Kirche, in unserer Gesellschaft, in der Hass und Hetze scheinbar salonfähig geworden sind, in einer so zerrissenen, friedlosen Welt. Unsicher, und, ja auch traurig, das ist doch etwas, was wir nur zu gut kennen. Worauf kann ich mich verlassen, was trägt mich?

Gerade auch bei den Kindern und Jugendlichen spüren wir, wie sehr ihnen oft jeglicher Halt fehlt.

Die Worte Jesu, die wir eben als Evangelium gehört haben, der vorgeschlagene Predigttext für diesen Sonntag Exaudi, diesen Sonntag dazwischen, diese Worte wollen uns trösten. Sie machen Mut – den Jüngerinnen und Jüngern damals, den ersten Gemeinden, und uns heute.

Jesus verabschiedet sich, aber er lässt die Seinen nicht alleine! Sein Weggang wird zum Neuanfang. Er sagt sogar: „Es ist gut für euch, dass ich weggehe, denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch.“ Das klingt nur auf den ersten Blick vielleicht etwas seltsam, aber wir kennen das: wenn wir ganz besonders intensiv mit einem Menschen zusammenleben, dann hinterlässt er oder sie tiefe Spuren weit über das gemeinsame Leben hinaus. Heute, am Muttertag, denken viele von uns an diese erste, prägende Beziehung in unserem Leben. Bei vielen ist es die Mutter, die uns Liebe und Wärme, Nähe und Halt vermittelt hat. Aber an wen auch immer wir uns lebhaft und gerne erinnern: er oder sie bleibt gegenwärtig mit allem, was dieser Mensch uns bedeutet. Und wie intensiv hatte Jesus mit seinen Jüngern zusammengelebt, ihnen eine ganz neue Sichtweise vermittelt, einen anderen, neuen Blick auf das Leben gezeigt, eine Prägung, die sie nie wieder vergessen konnten. Wahres Leben mit- und für andere, ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden. Und dann hatten sie es an Ostern erlebt, dass selbst der Tod dieses Leben nicht zerstören konnte – dieser Geist wirkte unter ihnen und er wirkte in ihnen weiter, darauf haben sie sich besonnen und das haben sie dann weitergegeben.

Von dieser besonderen „Begeisterung“ spricht Jesus bei seinem Abschied. Luther übersetzt das griechische Wort „Paraklet“, ursprünglich Beistand, Helfer, mit dem schönen Wort: Tröster.

Trost, liebe Gemeinde, ist etwas unendlich Wertvolles. Trostlos leben zu müssen, das wäre furchtbar! Vom ersten Schrei an braucht der Säugling die tröstende Nähe, genauso wie ein Mensch im Sterben.

Trost: du bist nicht allein. Und dieser Tröster wirkt in uns, denn Trost bleibt nicht bei sich, Trost verändert, Trost gibt Halt und Kraft. Getröstet sehen wir die Welt anders. Daher wird das Wort Paraklet in einer neueren Bibelübersetzung auch mit „Mutbringer“ übersetzt. Der Geist Gottes, der Tröster, der Mutbringer, lässt die Jünger damals und uns heute nicht allein, er wirkt und bewegt.

Jesu verheißt ihn als eine Art Aufklärer, er wird der Welt die Augen auftun und euch in aller Wahrheit leiten. „O komm, du Geist der Wahrheit“, so haben wir es auch eben im Wochenlied gesungen, ein Vorgriff auf Pfingsten. In Wahrheit leiten, was für eine Zusage in Zeiten der zunehmenden fake news und alternativen Fakten – wie viele Lügen sind in dieser Welt und verführen in der Gesellschaft Menschen von klein auf.

Der Geist Gottes wird euch in aller Wahrheit leiten, er erinnert und vergewissert: das, was mit Jesus in dieser Welt lebendig war, das, was Jesus als wahrer Mensch vorgelebt hat, das ist nicht weg, das ist da. Und das spüren wir, wenn wir zusammenkommen, Gemeinschaft erleben, gleich wieder an seinen Tisch geladen sind und Brot und Wein teilen...

Ihr, wir tragen es weiter, wir sind nicht allein!

Liebe Gemeinde, wenn wir Menschen im ersten Jahrhundert gefragt hätten, warum sie sich zu dieser neuen Gemeinschaft halten, dann hätten sie sicher gesagt: weil da dieser Geist ist, weil es da anders zugeht, Sklaven und Freie, Menschen unterschiedlichster sozialer und nationaler Herkunft, verbunden durch geistesgegenwärtige Liebe, durch Hoffnung und Worte des Trostes.

Und das versuchen Christinnen und Christen seit damals zu leben und zu verkündigen. Vielleicht hört sich das jetzt für einige etwas zu einfach und positiv an. Natürlich soll hier,

vielleicht auch gerade hier, in diesem ambivalenten Gotteshaus, nicht verschwiegen werden, wie oft auch die Kirche nicht in diesem Geist unterwegs war und ist. So vieles erschreckt uns, wenn wir hören, was in der Kirche Menschen an unendlichem Leid angetan wurde und wird.

Und trotzdem: ich bin überzeugt davon, dass im Besinnen auf den Geist Gottes in dieser Welt zu allen Zeiten und auch heute Menschen Trost, Hoffnung und Mut zu Leben finden. Und auch zum Einsatz für andere.

In seiner Rede vor Gericht hat der in Sibirien getötete russische Dissident Alexej Navalny gesagt: „Ich bin ein gläubiger Mensch. Ich halte mich an das Gebot: Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden. Deshalb fällt es mir leichter als anderen in Russland, mich mit Politik zu befassen.“

Als Jesus seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern damals den Geist Gottes verheißt, da nennt er konkret drei Dinge, die der Geist bewirkt, für die er die Augen öffnet: 1. für die Sünde, 2. für die Gerechtigkeit und 3. für das Gericht.

Hohe theologische Begrifflichkeit, die vielleicht auf den ersten Blick fremd klingt:

1. Er wird die Augen auftun für die Sünde!

Liebe Gemeinde, Sünde, dieses Wort kommt bei uns im Alltag, wenn überhaupt, nur noch in einer eher verharmlosenden Weise vor: das zweite Stück Sahnetorte trotz überhöhter Blutfettwerte, das dritte Bier, da hat man mal wieder gesündigt ... der Verkehrsünder, 15 km/h zu schnell. Hätte er dabei ein Kind angefahren, wäre uns „Verkehrssünder“ zu schwach und harmlos. Dabei ist Sünde alles andere als harmlos! Es geht um unser Leben getrennt von Gott. Ein Leben, das sich nicht als Geschenk erlebt, nur sich selbst verantwortlich ist, aus sich selbst heraus existiert, ohne letzten Halt und Sinn. Und die Macht der Sünde spüren wir, vielleicht zunehmend, hautnah. Wo es nur um den eigenen Vorteil geht, mein Leben, meine Pläne, mein Profit, wo auf der anderen Seite immer mehr Menschen keinen Halt und kein Vertrauen mehr haben, da ist die Sünde am Werk. „Unser Land zuerst“, Hass und Ausgrenzung von Fremden und Unterdrückten, Abschreckung und brutale Gewalt gegen die, die sich für friedliche, demokratische Strukturen einsetzen – die Sünde in der Welt. Der Tröster und Mutbringer öffnet die Augen. Mit ihm sehen wir hin und erkennen dann auch, wie oft der Hass und die Gewalt Ausdruck dafür sind, selbst zu kurz zu kommen und keinen Halt zu haben. Wir spüren die Sünde, die Entfremdung von Gott am Werk, wo schon Kindern und Jugendlichen das Zutrauen in diese Welt fehlt, wo mangelndes Selbstwertgefühl sich gegen sich selbst und gegen andere richtet. Lasst uns hingucken und nicht aufhören, geistesgegenwärtig trotz allem von Hoffnung und Vertrauen zu erzählen und es zu leben.

2. Der Tröster, dieser Geist Gottes, öffnet die Augen über die Gerechtigkeit: Gott setzt den Weg Jesu als wahrer Mensch ins Recht. Die Friedenstifter, die Barmherzigen, die Sanftmütigen, die, denen das Leid anderer nicht egal ist, sie werden den Erdkreis besitzen. Liebe Gemeinde, noch scheint es, als ob wir davon so wenig spüren. Wir ringen, und auch Christinnen und Christen ringen in diesen Zeiten um die richtigen Entscheidungen. Wie geht das heute konkret, Frieden stiften?! Aber wir gucken nicht weg, wir vertrauen dem Geist Gottes, dem Augenöffner und Mutbringer.

Als der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau einmal nach seinem Lebensmotto gefragt wurde, da hat er geantwortet: „Ich halte, weil ich gehalten werde“ – teneo quia teneor – drei Worte, die sich im Siegel der Bekenntnissynode von Barmen 1934 finden. In diesen Tagen, im Mai vor 80 Jahren, haben sich mutige, wache, geistbewegte Christen gegen die sich ausbreitende NS Ideologie in der Kirche widersetzt. 1945 haben selbst diese vielfach mutigen Christinnen und Christen langsam erkennen müssen, dass sie dabei zur sehr nur auf die Kirche geblickt haben. Sie haben sich eingestanden, nicht mutiger bekannt, nicht brennender geliebt zu haben. Vor allem haben Christinnen und

Christen erst viel zu spät die bleibende Erwählung Israels als Gottes Erstlingsliebe erkannt – der Geist Gottes öffnet uns hier in der Nachfolge des Juden Jesus von Nazareth die Augen, dass wir jeder Form von Antisemitismus und Judenhass widerstehen.

Der Abschied wird zum Neuanfang – damals, haben die Jünger es erlebt, und darauf besinnen wir uns, heute an diesem Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten - geistbewegt, geistgeführt, mutig leben wir als Kirche zu allen Zeiten, dabei immer wieder neu herausgefordert, oft suchend nach dem richtigen Weg, vielleicht manchmal auch nostalgisch nach hinten blickend, fragend, was die Zukunft bringen mag, aber eben niemals resigniert und trostlos. Denn der Mutbringer und Aufklärer, der Geist Gottes öffnet die Augen 3. über das Gericht. Es heißt hier: der Fürst der Welt ist gerichtet. Die Zukunft ist nicht offen, sondern sie gehört Gott.

In diesem Glauben, getragen von seinem Wort und bewegt durch seinen Geist, leben wir als Kirche durch die Zeiten. Und so schließe ich mit den letzten Worten den großen Theologen Karl Barth: „Aber nur ja die Ohren nicht hängen lassen, denn es wird regiert.“

Amen.